

„... aber die Musik, die Musik“

Zum 100. Todestag des Alt Ruppiner Komponisten
Ferdinand Möhring/Fontane schrieb über die Familie Möhring

Das märkische Städtchen Alt Ruppin – am Rhin gelegen – ist ein Anziehungspunkt für viele Erholungsuchende. Zu den Besonderheiten der Stadt gehört das Heimatfest – nämlich die traditionelle „Korsfahrt“. Das Fest fand im vergangenen Jahr zum 65. Mal statt und lockte fast 10 000 Gäste an die Ufer des Rhin.

In Alt Ruppin steht in der Breiten Straße ein Denkmal mit einer Bronzestatue. Hier kann man den Namen Ferdinand Möhring lesen. Wer ist dieser Ferdinand Möhring? Ein Bürgermeister, der sich Verdienste um die Stadt erworben hat? Ein stadtbekannter Arzt? Aber es gibt hier einen „Möhring-Chor“. Und damit sind wir auf der richtigen Spur. Ferdinand Möhring gehört in die Musikszene seiner Zeit.

Sucht man seinen Namen in einem unserer heutigen Nachschlagewerke, dann sucht man vergeblich. „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ von 1906 schreibt jedoch über ihn: „... Möhring, Ferdinand, Männergesangskomponist, geb. 18. Jan. 1816 in Altruppin, gest. 1. Mai 1887 in Wiesbaden, erhielt seine musikalische Ausbildung bei A. W. Bach und Grelf in Berlin, wirkte seit 1845 als Organist und Gesangslehrer in Neuruppin. M. schrieb viele Kompositionen für Männerchor (beliebt: „Das Dichtergrab am Rhein“, „Normannenzug“, „Seligster Traum“), für gemischten Chor und eine Singstimme, auch Oper („Das Pfarrhaus“, „Schloß Warren“), Ouvertüren, Symphonien, Streichquartette und Klavierkonzerte. Die deutschen Sänger errichteten Möhring 1894 ein Denkmal in Wiesbaden.“

Die Möhrings waren alteingesessene und angesehene Bürger dieses Ortes. Der Vater von Friedrich Möhring – Friedrich Rudolf Möhring – war Möbelfabrikant und Ziegeleibesitzer. Seine Mutter Marie, geb. Kosmack, stammte aus Petershagen. Zum Anwesen der Familie gehörte auch ein großer Wald- und Ackerbesitz. Der Groß- und der Urgroßvater von Ferdinand gaben als Beruf „Engl. Stuhlmachermeister“ an.

Theodor Fontane schreibt in seinem Buch „Meine Kinderjahre“: „... Es waren sogenannte „Schinkelsche Möbel“. Schinkel in freundlichem Andenken an seine Vaterstadt, hatte der Tischlerfirma Möhring daselbst seine Muster und Vorbilder für Zimmereinrichtungen zum Geschenk



Die Bronzestatue Ferdinands Möhrings in Alt Ruppin.

Foto: Archiv Stumpe

gemacht oder vielleicht auch nur zu besonderer Beachtung empfohlen, was im weiteren zur Folge hatte, daß Jahrzehntlang das offizielle Preußen aus der Werkstatt dieser angesehenen Firma mit Mahagonimöbeln im Schinkelstil versehen wurde.“ Auch märkische Kirchen haben ihr Gestühl in der Möhringschen Fabrik herstellen lassen.

In der Familie Möhring hatte man viel Sinn für Musik und Kunst. Ein alter Brauch wird in der Familie gepflegt, besonders bei Hochzeiten: Gesprochene Verse, von Musik untermalt, Vater Möhring fährt gern – später auch mit seinen Kindern – zu Kunstausstellungen.

In dieser Familie wird Ferdinand geboren. Er wird als ein „lebhafter, frischer Junge“ geschildert. Ein „musikalischer Wunderknabe“ ist er jedoch nicht. Den noch hat er sich soviel musikalisches Können angeeignet, daß er bereits im Alter von zehn Jahren den Kantor in Alt Ruppin auf der Orgelbank vertreten kann. Mit sechs weiteren Geschwistern verlobt er seine Kindheit. Die Begabung seines Sohnes, erkennend, läßt Vater

Möhring den „Musikbruder“, seine Geschwister in die Geheimnisse der Musik einführen. Ferdinand vereint seine Geschwister zu einem kleinen Orchester. Sie nehmen damit aktiv an der Gestaltung der Familienfeste teil. Jedes der Kinder spielt ein anderes Instrument. Das jüngste Orchestermitglied hat noch die zusätzliche Aufgabe des Notenabschreibens. Obwohl Ferdinand eine große Begabung für Musik hat, folgt er dem Wunsch des Vaters: Baumeister soll er werden.

Nach dem Besuch der Stadtschule in Alt Ruppin ist das Gymnasium in Neuruppin seine nächste Bildungsstätte. Hier erntet er keine Lorbeeren. Bereits vor der Tertia verläßt er das Institut. Als Begründung wird eine „unüberwindliche Abneigung gegen das Lateinische“ angegeben. Weiter weiß sein Biograph Möbius zu berichten, daß Ferdinand zur „Schwärmerei“, ja zur „Schwermut“ neigt. Um die Gewerbeschule zu besuchen, siedelt er 1831 nach Berlin über. Trotz der vielen Hausaufgaben, die er täglich erledigen muß, nimmt er am Kunstleben der Hauptstadt teil. Er besucht Theater- und Konzertaufführungen. Dies fördert seine Neigung zur Musik. Langsam wächst in ihm die Gewißheit, Musiker werden zu müssen. Heimlich – ohne Wissen der Eltern – nimmt er Musikunterricht. Von inneren Kämpfen ist er hin- und hergerissen. Zwischen seinem Pflichtgefühl und seinem kindlichen Gehorsam wogt der Kampf.

Er vertraut sich seinem Tagebuch an ... 17. August 1832

Was mir seit einigen Tagen begegnet ist, mag ich weder schreiben noch schildern. Ich habe großes Unrecht! Mein Wille ist immer stark, aber die Musik, die Musik. Meine Mutter weint um mich. Ach, weshalb verfiel ich in die große Neigung zur Musik? Ich fühle mich so glücklich, wenn ich in der Dämmerung meine innersten Empfindungen in das Goldgewebe des Klaviers vergraben konnte. Und nun? Ich habe zu nichts anderem Lust als zur Musik! Was würde jedoch mein Vater sagen, wenn ich diesen geheimen Wunsch ihm offenbarte! Ich kann es nicht, es soll mein fester Vorsatz sein, meine Neigungen zu beherrschen. Aber die Musik ist stärker als der gute Vorsatz. (wird fortgesetzt) Heinz Stumpe